

GLOBALVERSTAND

Footprint, Ressourcenwirtschaft und das neue Bild der Welt

Die Welt ist komplizierter als wir denken, -

dafür haben wir mehr Möglichkeiten als wir glauben.

Erstmals in der Neuzeit könnte die Generation der Kinder schlechtere Zukunftschancen haben als ihre Eltern. Es gilt zu erkennen, dass Klima-, Wirtschafts-, Hunger- und Flüchtlingskrisen gemeinsame Ursachen haben, Symptome des gleichen Phänomens sind: Der Planet Erde ist zu klein geworden - jedenfalls zu klein für die Ansprüche der „Global Consumer Class“ und zu klein für das klassische Konzept von „Fortschritt“ durch physisches Wachstum.

Berechnungen des Ökologischen Fußabdrucks für das Jahr 2015 zeigen, dass die Menschheit als Ganzes bereits den „ökologischen Gegenwert“ von 1,6 Planeten in Anspruch nimmt. Damit leben wir nicht nur finanziell sondern auch ökologisch auf „Kredit“, verbrauchen mehr Natur, als sich jährlich regenerieren kann.

Trotz dieser auf Dauer unhaltbaren Übernutzung des Planeten verhungern aber weiter Millionen Menschen, leben Milliarden noch immer in bitterer Armut und Angst vor Gewalt, machen sich auf den Weg in eine bessere Zukunft - woanders!

Diese unterprivilegierten Dreiviertel der Menschen hätten alles Recht, ebenfalls mehr Energie und mehr Güter zu verbrauchen. Würden diese allerdings ebenso maßlos leben wie das wohlhabende Viertel ihrer „Vorbilder“, so bedürfte es dreier Planeten von der Qualität der Erde.

Die kann und wird es nicht geben!

Müssen die Armen also für immer arm bleiben und ausgesperrt werden? Und müssen wir den Planeten weiter plündern - bis zum Zusammenbruch... oder gibt es eine andere Vision?

Wie kein zweites Maß erlaubt das Konzept des Ökologischen Fußabdrucks, die ökologischen und die sozialen Notwendigkeiten im „Raumschiff Erde“ zu einem neuen Globalverstand zu verbinden. Als Schwester des Hausverstandes lässt uns der Globalverstand begreifen, dass uns die Erde selbst und die Natur Grenzen setzt. Grenzen, die wir gerne stets verschieben sollen! Doch insbesondere die bioproduktive Fläche der Erde wird nicht wachsen! Im Gegenteil, sie schwindet mit erschreckender Geschwindigkeit.

Heute stünde bei fairer Verteilung jeder Erdenbürgerin etwa 1,7 globale Hektar (gha) bioproduktive Fläche zur Verfügung. Auf dieser Fläche müssten alle persönlich konsumierten Naturprodukte, von

Nahrung über Baumwolle bis Holz wachsen können, dazu auch noch unsere eigenen CO₂-Emissionen und unser Abfall wieder in den Kreislauf der Natur aufgenommen werden können.

Mit einem Footprint von etwa 5 gha leben wir EuropäerInnen tatsächlich aber weit über dem global fairen Soll, leben somit auf Kosten anderer, auf Kosten der Natur und auf Kosten der Zukunft. Schließlich bleibt jede Fläche, die über das faire Maß von etwa 1,7 gha Hektar hinaus in Anspruch genommen wird, einem anderen Mitmenschen im Raumschiff Erde vorenthalten, verurteilt diesen zu Armut und Not, erzwingt Konflikte oder Flucht, und widerspricht damit zutiefst der Goldenen Regel. Zukunftsorientierte Gesellschaften müssen danach streben, Lebens- und Wirtschaftsformen zu entwickeln, die wir uns auch für alle anderen wünschen können.

Unsere „Freiheit“, einen beliebigen Lebensstil zu wählen, endet dort, wo unsere Lebensart die Freiheit Anderer beschneidet, ein menschenwürdiges Leben zu führen oder gar zu überleben.

(ökologischer kategorischer Imperativ)

Die Generation unserer Kinder ist die erste, die auf diese Weise global denken muss - und vermutlich die letzte, die eine Chance hat, dies in Frieden zu tun.

Zurück in die Höhle? Nein. Wir stecken also inmitten einer Zeitenwende. Dabei gilt es zu begreifen: Ein friedlicher Weg, „zurück in die Steinzeit“ ist ausgeschlossen. Es gibt nicht genug Höhlen für bald neun Milliarden Menschen! Für diese „Next Great Transition“ muss das gesamte Innovationspotenzial der Menschen mobilisiert werden: Gefragt ist ein kluges Zusammenwirken technologischer, sozialer, persönlicher und (wirtschafts-)politischer Veränderungen, eben „Fortschritt“ im eigentlichen Sinn. Dabei besteht Fortschritt nicht nur aus der allseits gepriesenen Komponente *Innovation* sondern auch in *Exnovation*, der Fähigkeit, Dinge, Haltungen und Gebräuche auch wieder aufzugeben, wenn sie sich als irrig erwiesen haben.

Dieser erweiterte Fortschrittsbegriff ist auf zumindest drei Ebenen anzuwenden:

- technologischer Fortschritt (Effizienz, erneuerbare Rohstoffe, geschlossene Kreisläufe,...)
- sozialer Fortschritt (Wohlstand teilen, Co-Creation vor Kooperation vor Konkurrenz)
- menschliche Reifung (Suffizienz. Die Frage, „Wann ist genug genug“ muss in reifen Volkswirtschaften gestellt werden).

Nur mit Fortschritt in seiner breitesten Definition wird die Menschheit ihren - bis auf weiteres einzigen - Planeten in eine „faire Welt“ umgestalten können.

Die große Frage des 21. Jahrhunderts lautet dabei:

„Wie kann ein „Gutes Leben“ mit einem fairen Anteil an der Welt für möglichst alle ErdenbürgerInnen verwirklicht werden?“

Innovation mit reduziertem Fußabdruck. Bei der Suche nach Antworten bleibt auch unternehmerischer Geist ein zentrales Element. Innovative und verantwortungsvolle Unternehmen sind gefordert, dazu beizutragen, das Leben Aller menschenwürdiger zu gestalten. Tatsächlich macht es einen großen Unterschied, ob beim unvermeidlichen Hinterlassen vom Fußabdruck etwas geschaffen wird, das dazu beiträgt, Fußabdruck zu reduzieren (etwa ein Windkraftanlage, die ihren Footprint binnen Jahresfrist „amortisieren“ kann) oder Ressourcen einfach nur verjuxt werden.

Das gängige „Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit“ ist dabei leider irreführend. Denn die ökologische Säule ist eine *conditio sine qua non*. Die soziale Dimension sollte dazu gleichberechtigt betrachtet werden, die ökonomische dagegen ist keine Bedingung sondern in letzter Konsequenz das Ergebnis der ersten beiden. Ökonomisch zukunftsfähig kann nur sein, was die ökologische und soziale Zukunftsfähigkeit fördert! Entsprechend müssen die Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass alles andere als das „ökologisch Vertretbare“ gar nicht möglich wird.

Messen - Verstehen - Handeln

Eine Herausforderung besteht darin, zu erkennen, wann wir unsere „ökologische Freiheiten“ überschreiten.

Die Politik will zum Teil tatsächlich schon Rahmenbedingungen für Nachhaltigkeit setzen, viele Unternehmen wollen wirklich „nachhaltiger“ werden ... und doch fehlt es allen an Instrumenten, den Erfolg von Maßnahmen zu messen.

Unter Ökonomen heißt es zu recht:

You can't manage what you don't measure!

Tatsächlich befindet sich das „moderne“ Wirtschaften noch in einem ökologischen Blindflug, der durch die fehlende Kostenwahrheit bald auch zu einem ökonomischen Blindflug wird.

Mit vertretbarem Aufwand wäre es aber schon heute möglich, die „Wirkung auf die Welt“ abzuschätzen. Das beginnt beim Footprint von Produkten und Dienstleistungen, geht über die Bewertung von Branchen und Prozessen und reicht bis zur Folgenabschätzung wirtschafts- oder ordnungspolitischer Maßnahmen. Und in den meisten Fällen ist es auch möglich, Handlungs-

Varianten zu finden, die den Footprint drastisch verkleinern.

Footprinting erlaubt die abstrakte, globale Begrenzung auf eine überschaubare, persönliche oder unternehmerische Dimension herunter zu brechen. Der Ökologische Fußabdruck etwa stellt unseren eigenen Anspruch an die Natur als messbare und überschaubare Fläche unserem fairen Anteil an der Welt gegenüber. Die zunehmende Verbreitung von Fußabdruckrechnern und die Popularität von „Gut Leben von einem Hektar“ Experimenten zeigt, dass die meisten Menschen, genau wie auch beim Geld, mit erkennbaren Begrenzungen gut umgehen können.

Ein häufig diskutierter Weg, ökologische Begrenzungen auch tatsächlich erkennbar zu machen, wäre eine strikte Kostenwahrheit, die Internalisierung aller Kosten. Dies ist sicher wirkungsvoll, die Darstellung von Knappheiten über Geld hat aber den Nachteil, dass sich Wohlhabende weiterhin Verschwendung leisten könnten und gerade die Ärmsten am härtesten getroffen wären. Seit zwei Jahrzehnten ein Argument gegen die Einführung einer tatsächlich hart steuernden „Ökologischen Steuerreform“. (übrigens das einzig nachvollziehbare Argument)

Dem Fairness-Gebot besser genügend wäre die Einführung einer Ressourcen-Ökonomie mit gedeckelten Zugriffsrechten auf begrenzte Naturgüter. Diese fördert zugleich die wirksamsten Innovationen in Richtung Zukunftsfähigkeit. (Mehr zur Vision einer Ressourcen-Ökonomie u.a. www.footprint.at/uploads/media/fairteilen.pdf)

Was Messen?

In den letzten Jahren sind mehrere Methoden entwickelt worden, um die physische Wirkung menschlicher Aktivitäten zu erfassen. Unter den bekanntesten sind neben dem Ökologischen Fußabdruck der Carbonfootprint, der Ökologische Rucksack oder der Wasser-Fußabdruck. Auch neue Entwicklungen wie die aktuellen Bestrebungen

der EU, einen Environmental Footprint einzuführen, unterstützen den Trend, die physischen Wirkungen menschlicher Aktivitäten besser zu verstehen und mit vergleichbaren Zahlen fassbar zu machen.

Der Ökologische Fußabdruck

Unter dem ökologischen Fußabdruck versteht man die Summe der durch den Konsum von Waren, Energie und Dienstleistungen in einem Jahr in Anspruch genommenen Biokapazität (vereinfacht: Land- und Wasserfläche) der Erde, unabhängig davon, wo auf der Welt diese Inanspruchnahme passiert. Diesem Bedarf wird die vorhandene Biokapazität gegenübergestellt. Beides wird in Global-Hektar (gha), einem Hektar Fläche mit der durchschnittlichen Produktivität der Erde. Wird mehr Biokapazität beansprucht als vorhanden ist, spricht man von „overshoot“, der ökologischen Überschuldung. Footprint kann für die gesamte Welt, für Länder und für Personen genauso erhoben werden wie für Produkte und Unternehmen.

Vereinfachung tut not.

Die verschiedenen, konsumbezogenen Methoden sind komplex und aufwändiger als Quellenbilanzen, die Systemgrenzen und die Allokationsregeln noch wenig nachvollziehbar, die Ergebnisse kaum vergleichbar und für KonsumentInnen wie UnternehmerInnen oft genug nicht zu verstehen. Im Jahr 2010 haben sich deshalb Forschungseinrichtungen, Anwender und NGOs in Österreich zum **Netzwerk Footprinting** zusammengefunden, um die noch junge Wissenschaft „über das Verstehen der Wirkung auf die Welt“ gemeinsam voran zu treiben. Unser Ziel sind Öko-Bewertungssysteme, die

- für KonsumentInnen verständlich,
- für Ordnungspolitik nützlich,
- für Wissenschaft nachvollziehbar,
- und für die Wirtschaft leistbar sind.

(www.netzwerkfootprinting.at)

„Ressourcenwirtschaft“ : Wirtschaften im Raumschiff Erde

Bei umweltrelevanter Produktinformation geht es keinesfalls nur um das Abwälzen der Verantwortung an die KonsumentInnen. Korrekte Berechnungen, mit oder ohne Labelling am Produkt, bilden in jedem Fall eine notwendige Basis für Entscheidungen, sowohl

- + für verantwortungsvollen Konsum, als auch
- + für ordnungspolitische Eingriffe wie Öko-Steuern, Förderpolitik oder
- + Deckelungen („Carbon- oder Footprint-Allowance“).

Als Fernziel steht eine weltweite Ressourcenwirtschaft mit globalen, handelbaren per-Capita Ressourcen-Zuteilungen ganz oben auf der Liste der Visionen. Solche Ressourcennutzungs-Zertifikate würden als parallele, zweite „Währung“ für die notwendige Deckelung für alles global Begrenzte sorgen, und müssten in einem - sicherlich gar nicht einfachen Prozess - jährlich fair aufgeteilt werden. Zuteilt den Menschen, nicht den Konzernen oder Staaten! „

Geld“ dagegen müsste weiterhin verdient werden, behält seine Funktion für das Abgelten menschlicher Arbeit und intellektueller oder künstlerischer Leistung, eben für alles beliebig Vermehrbare.

Wie Geld wären auch Ressourcen-Zertifikate tauschbar, - allerdings nicht über Zins vermehrbar!

Mit der global fairen Zuteilung der tatsächlich nachhaltig verfügbaren Ressourcen ließe sich gut auskommen - einen zukunftsfähig Lebensstil vorausgesetzt. Da dieser in den verschwenderischen Gesellschaften noch in weiter Ferne liegt, müssten die erforderlichen Zertifikate für den „westlichen“ Lebensstil zu Beginn zugekauft werden. „Überschüssige“ Zertifikate haben allerdings nur die Milliarden armer Menschen anzubieten, die auch heute noch mit einem Footprint unter 1,5 gha auskommen.

Durch die enorme Nachfrage nach den nicht vermehrbaren Zertifikaten käme es zu einem massiven Fluss von Kaufkraft, von den Wohlhabenden und Superreichen zu den bitter Armen - vermutlich erstmals in der Geschichte - ... bis sich auf beiden Ende ein nachhaltigeres Gleichgewicht zwischen ökonomischem Wohlstand und ökologischer Balance einstellt, bedingt durch fairere Kaufkraftverteilung, durch veränderte Konsumverhalten und durch die aus der nun fair verteilten „Not“ vorangetriebene ressourcen-schonenden Technologie.

Not macht erfinderisch - Überfluss macht dumm!

Personenbezogene Ressourcenzertifikate könnten somit fast wie eine *unsichtbare Hand* wirken und den Rahmen für eine Welt abstecken, in der globaler Wettbewerb nicht zur Vernichtung, sondern fast automatisch zu einem verallgemeinerbaren „One Planet“-Lebensstil führt.

Footprinting misst Überkonsum

Ob mit oder ohne Ressourcen-Zertifikate, nur Footprinting kann Überkonsum beim Verursacher messbar und damit auch beeinflussbar machen.

Die Idee vom „guten Haushalten“, die ja sowohl hinter „Ökologie“ wie auch hinter „Ökonomie“ steckt, kann so zu einem neuen „Globalverstand“ verschmelzen. Mit einem ganzheitlichen Blick auf Raumschiff Erde wird ein neues Bild der Welt und ihrer Grenzen vermittelt.

Die „Goldene Regel“, global gedacht, wird damit zum selbstverständlichen Leitbild einer zukunftsfähigen Welt: Gemeinsames Ziel ist, ein gutes Leben mit fairem Footprint zu ermöglichen, nicht auf Kosten anderer oder auf Kosten der Natur, sondern mit einem jeweils gerechten Anteil an Planet Erde, in Frieden untereinander und in Frieden mit der Natur.

Damit der notwendige Wandel möglichst rasch und friedlich voranschreiten kann, braucht es viele Menschen mit Globalverstand, die das neue Paradigma weitertragen, anders denken, anders wählen und anders handeln, die Wohlstand neu definieren, Zeitsouveränität anstreben, Wachstumszwang hinterfragen, kulturelle Vielfalt schätzen und Lebensglück anstreben.

Für nichts weniger als dafür müssen wir Verbündete gewinnen.

Wolfgang Pekny, geboren 1956 in Wien ist Chemiker und Biologe per Ausbildung, Querdenker und Abenteurer aus Leidenschaft und politischer Aktivist aus Überzeugung. Als Umweltexperte kann er auf 40 Jahre Erfahrung beim Umsetzen von Gemeinwohl-Anliegen zurückblicken.

Für zwei Jahrzehnte war Pekny für Greenpeace als Kampagnen-Direktor, Aktivist und Think-Tank in führenden Positionen tätig. Er ist anerkannter Spezialist für den Ökologischen Fußabdruck, Ökobilanzen und „Fair Future“. Heute ist er Geschäftsführer der von ihm 2006 gegründeten Plattform Footprint und seit 2009 auch Gemeinwohl-Unternehmer mit der Strategie- und Unterlassungsberatung footprint-consult e.U., die Länder, Kommunen und Unternehmen am Weg in eine nachhaltige Zukunft anleitet.